

Ersteinst Dienstag,  
Dienstag, Samstag  
und Sonntag  
mit der Gratis-Beilage  
Der Sonntag-  
Blatt.  
Bestellpreis  
pro Quartal  
im Bezirk Nagold  
90 Pf.  
außerhalb desselben  
M. 1.10.



Einrückungspreis  
für Kleinzeit und  
nahe Umgebung  
bei einmaliger Ein-  
rückung 8 Pfg.  
bei mehrmal. je 6 Pfg.  
außerwärts je 8 Pfg.  
die 1/2spaltige Zeile  
oder deren Raum.  
Bewerbende  
Beiträge werden dank-  
bar angenommen.

# Muss den Lannen

Amtsblatt für  
Allgemeines Anzeiger  
von der  
Ältensteig, Stadt.  
und Unterhaltungsblatt  
oberen Nagold.

Nr. 168.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei  
den Kgl. Postämtern und Postboten.

Dienstag, 30. Oktober

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-  
reichste Verbreitung.

1900.

Uebersagen wurde eine Volkskassette in Gannstatt dem  
Frankfurter Goldler (früher in Bern) an der Wilhelmstraße in Glinningen.

## Tagespolitik.

Das Reichamt des Innern muß einen schweren Vor-  
wurf über sich ergehen lassen, ohne ihn sofort zurückweisen  
zu können: den der Parteilichkeit. Zur Zeit der Vorbereit-  
ungen für das Arbeitswilligengesetz (Buchdruckvorlage) forderte  
das Reichamt des Innern von deutschen Großindustriellen  
12 000 Mark und erhielt die Summe, um mit Zeitungen,  
Deutschschriften und ähnlichen Mitteln Stimmung für ein  
solches Gesetz zu machen. Ein sozialdemokratisches Blatt, die  
„Leipz. Volksztg.“, hat die Sache an die Öffentlichkeit ge-  
bracht. Stumm und Genossen gaben das Geld. Genügt  
hat es auf keinen Fall. Die Vorlage wurde begraben,  
schneller als die Enthüllung von den 12 000 Mk. begraben  
werden wird, denn es ist wohl das erste Mal, daß derartige  
passiert und es dürfte wohl auch das letzte sein. Als  
das Arbeitswilligengesetz in Aussicht gestellt wurde, da die  
es, es sei dazu bestimmt, die ruhigen Arbeiter gegen den  
Terrorismus der unruhigen Köpfe, der Agitatoren, zu schützen.  
Die Gegner des Gesetzes stellten sich auf den Standpunkt,  
daß dieser Entwurf den Einflüsterungen einer bestimmten  
Interessenten ruppe, nämlich der Großindustrie, seinen Ur-  
sprung verdanke. Diesen Standpunkt hat also auch, wie  
man jetzt nachträglich erfährt, das Reichamt des Innern  
geteilt; es hat sich diesbezüglich das Wort zu eigen gemacht,  
das in einem unbedachten Augenblick der frühere Minister  
von Bötticher sich entschlüpfen ließ, als er zu den Groß-  
industriellen rief: „Wir arbeiten ja nur für Sie!“ Es  
ging von dem Gedanken aus: Die Arbeit wird für die  
Großindustriellen geleistet, also soll sie ihre Vertretung, der  
Zentralverband deutscher Industrieller, auch bezahlen. —  
Man kann gespannt sein, wie sich Herr v. Podjowski aus  
der fatalen Lage ziehen wird. Ein Bericht will schon von  
seinem bevorstehenden Rücktritt wissen.

Von den vier Königern des deutschen Reiches ent-  
wirft der Pariser „Matin“ folgendes Bild: Fürst Bismarck  
war ein Koloss, ein höfischer, ein gewaltthätiger; Riese, Graf  
Caprivi ein rechtschaffener Mann von mittlerer Intelligenz  
und unantastbarer Ehrenhaftigkeit, Fürst Hohenlohe, Oskel  
Schadowitz, ist liebenswürdig, leutselig, milde und klugvorsichtig,  
er fast schüchtern; er hat alles, was er im Leben gekonnt,  
auf den Fußspitzen gehend verrichtet. Graf Bülow  
ist etwas von allen seinen Vorgängern, und dazu ist er eine  
Art Späher, schweigsam, wo es sein muß, und zurückhaltend,  
dem ein gültiges Geschick ein ruhiges Lächeln mit auf den  
Weg gegeben, mit dem er alle und alles, selbst sein eigenes  
Glück hegen will. Während der vier Jahre, die Herr v. Bülow  
als erster Botschaftssekretär in Paris gewirkt hat, war er  
der liebenswürdigste aller seiner deutschen Kameraden, obwohl  
er gleichzeitig der unergründlichste von allen war. Man  
sah ihn überall in der Stadt, im Theater, bei den Rennen,  
in den offiziellen wie in den aristokratischen Salons der  
Faubourg und in den großen Klubs. Er hat sicherlich eine  
Ansammlung von Beobachtungen über das, was er in Frank-  
reich gesehen, in seinem Geiste aufgespeichert, und die un-  
gewöhnliche Gewandtheit, mit der er die französische Sprache  
spricht, hat ihm seine Aufgabe nach jeder Seite hin erleichtert.  
Herr v. Bülow war bekannt dafür, daß er diejenigen aus-  
fragte, die ihn zum Sprechen bringen wollten, und bei  
seiner bemerkenswerten gesellschaftlichen Gewandtheit gelang  
es ihm leicht und regelmäßig, auf seine Fragen auch die  
gewünschten Antworten zu erhalten. Als Nachfolger des  
Fürsten Hohenlohe war Graf Bülow nach der allgemeinen  
Ansicht innerhalb wie außerhalb Deutschlands die gegebene  
Persönlichkeit. Graf Bülow hat viel Glück, aber er hat  
dasjenige Glück, das dauernd nur entschlossenen Charakteren  
und klaren Köpfen treu bleibt.

Die Köln. Ztg. bespricht in einem beachtenswerten, an  
leitender Stelle veröffentlichten Artikel Frankreichs und Eng-  
lands Stellung im Mittelmeere und sagt, die gemeinsamen  
Reisen der französischen Minister des Krieges und der Marine  
zur Befestigung der neuen Hafenbefestigungsarbeiten in  
Biserta, sowie auf Korsika dürften nicht unbeachtet bleiben.  
Es handle sich an beiden Punkten nicht nur um die Aus-  
führung von Anlagen von militärischer Bedeutung, sondern  
um sehr wichtige politische Dinge, die mit der Vollendung  
jener Arbeiten im engsten Zusammenhang stehen. Der  
Artikel erinnert an die gespannten Beziehungen Englands  
zu Frankreich seit der Fashodafrage. Wenn es bisher nicht  
zum offenen Ausbruch von Feindseligkeiten gekommen sei,  
so habe das anfangs die ungenügenden Vorbereitungen Frank-  
reichs zur See, sowie die schwache Küsten- und Hafen-  
verteidigung verhindert. Während der südafrikanische Krieg

Englands Nachmittel sahlegte, habe Frankreich diese Zeit  
sehr geschickt ausgenutzt. Auch das Vordringen französischer  
Truppen nach der Sahara, sowie die Festsetzung an der  
Grenze Marokkos erscheinen dem rheinischen Blatt als be-  
denkliches Symptom.

## Württembergischer Landtag. Kammer der Abgeordneten.

\* Stuttgart, 26. Okt. (142. Sitzung.) Bericht  
der volkswirtschaftlichen Kommission über Eisenbahnpetitionen.  
Die Kommission beantragt Berücksichtigung der Bitte der  
bürgerlichen Kollegien von Troßingen um einen Staats-  
beitrag für die normalspurige elektrische Verbindungsbahn.  
Der Finanzminister wie der Eisenbahnpräsident wehren sich  
sehr gegen diese Zumutung; es sei das erste Mal, daß eine  
fertiggestellte Privatbahn, auf deren Bau der Staat keinerlei  
Einfluß habe nehmen können, unterstützt werden solle.  
Dem Hinweis auf den hohen Betrag der zur Verfügung  
stehenden Restmittel begegnet der Finanzminister mit der  
Erwiderung, daß über M. 6.900.000 der Restmittel be-  
reits verfügt sei. Schließlich wird die Petition nur zur  
Kenntnisnahme überwiesen. Bei der Bitte der Gemeinde  
Munabertingen um Erbauung einer Strecke Uttenweiler-  
Mundertingen erklärt der Ministerpräsident, man werde  
künftig bei Nebenbahnen mit der Annahme der Schmalspur  
in der Regel nicht zu rechnen haben. Die Bitte wird zur  
Kenntnisnahme empfohlen. Bei Gelegenheit der Eingabe  
der Haltestellen-Vorsteher um Ausbesserung erklärt der  
Ministerpräsident, eine bedeutende Besserstellung sei in Aus-  
sicht genommen. Es folgt Berichterstattung der Kommission  
für innere Verwaltung. Die württembergischen Reallehrer  
bitten um Einführung einer Ergänzungsprüfung der Real-  
schulabiturienten in der lateinischen Sprache. Die Kommission  
empfiehlt Berücksichtigung, da es sich darum handle, den  
Realschulen möglichst die gleiche Berechtigung zu verschaffen,  
wie den Gymnasien und Realgymnasien. Ferner ist eine  
Bitte der Reallehrer eingegangen um Zulassung der Real-  
schulabiturienten zum höheren Forst- und Forstdienst.  
Außer dem Berichterstatter spricht namentlich Dr. Hart-  
mann (Volksp.) im Sinne der Bittsteller. Der Chef des  
Unterrichtsdepartements, Staatsrat v. Weizsäcker erklärt,  
die Verlehrsverwaltung sei bereit, Abiturienten der Real-  
schulen nach Ablegung einer Ergänzungsprüfung im Lateinischen  
für den höheren Forst- und Eisenbahndienst zuzulassen. —  
Die Minister des Innern und der Finanzen können zur  
Zeit eine Erklärung nicht abgeben, da sie beabsichtigen, die  
Staatsprüfungen für ihre Ressorts womöglich zu vereinigen.  
Die Unterrichtsverwaltung ist bereit, eine Ergänzungsprüfung  
im Lateinischen vornehmen zu lassen. Staatsrat Weizsäcker  
bestreitet die Behauptung der ersten Petition, daß die  
humanistischen Leistungen der Gymnasien abgenommen hätten.  
Vielleicht sei das in Norddeutschland der Fall, in Württem-  
berg jedenfalls nicht. Dagegen stimmte er mit der Petition  
daran überein, daß sowohl den Gymnasien als der Real-  
anstalt der eigentümliche Charakter gewahrt werden und  
eine Vermischung beider Anstalten nicht stattfinden soll.

— 27. Okt. (143. Sitzung.) Prälat Wittich hält  
eine warme Verteidigungsrede für die humanistische Bildung.  
Rittersch. Abg. Graf v. Kell-Byllensbandt spricht  
gegen die Kommissionsanträge; als Forstmann hält er eine  
Zulassung realistisch gebildeter Schüler zum Forststudium  
für ungewöhnlich. Prof. Hieber (D. P.) hält eine lange  
Rede, in der er zwar eine Reihe von Behauptungen des  
Kommissionsberichts bekämpft, indes andererseits unter Hin-  
weis auf die einschlägigen Bestimmungen in anderen Bundes-  
staaten die Zulassung der Realisten zum Verlehrs- und  
Forstdienst befürwortet. Noch eine ganze Reihe von Rednern  
spricht, ohne daß etwas wesentlich Neues vorgebracht wird.  
Angenommen wird der Antrag der Kommission, die Bitte  
des Reallehrervereins, daß die Reifezeugnisse der Real-  
anstalten auch für Forst- und Verlehrsdiens anerkannt wer-  
den, der Regierung zur Erwägung anheimzugeben. Eben-  
falls zur Erwägung (im Gegenjage zur Kommission, die  
„Berücksichtigung“ vorgeschlagen hatte) wird die Eingabe  
über Vervollständigung der Ergänzungsprüfungen in der  
lateinischen Sprache empfohlen. Die Kammer berät hierauf  
die Anträge der Justizsechseckungskommission zu den ab-  
weichenden Beschlüssen der Standesherren über die Ab-  
lösung der Realgemeinderäte. Die Kammer tritt den Be-  
schlüssen des anderen Hauses bei, hält aber ihre eigene  
Resolution zu dem Besatz anrecht. R. Loh (Soz.) inter-  
pelliert den Minister des Innern, warum ein hiesiges  
Privatbureau dieselben Vergünstigungen bei den Verlehrs-  
anstalten genieße, wie das sächsische Arbeitsamt. Die Ar-  
beiter, die nach auswärts Stellen erhalten haben, bekommen  
eine Fahrpreisvergünstigung von 50 Prozent. Der Minister

des Innern, auf dessen Vorschlag die Maßregel eingetreten  
ist, erklärt, daß es sich um eine Ausnahme handelt, da das  
Bureau, das früher von verschiedenen gemeinnützigen  
Bereinen unterstützt wurde, einen festen Kundenkreis habe  
und solide arbeite. Die Regierung sei dem bisherigen In-  
haber gegenüber, gegen den nichts Nachteiliges vorliege,  
nach Billigkeitsgründen verfahren. Nächste Sitzung: Dienst-  
tag vormittag. Auf der Tagesordnung steht die Besprech-  
ung der Interpellation der Volkspartei in Sachen der so-  
genannten Bebenhäuser Konvention.

## Landesnachrichten.

\* Stuttgart, 26. Okt. In dem Fall des Freiherrn  
v. Münch hat dieser selbst und seine Mutter gegen seine  
zwangsweise Internierung in der Staatsirrenanstalt Binnen-  
thal Widerspruch erhoben. Es wird vor der zuständigen  
Kreisregierung Neutlingen eine Verhandlung in der Sache  
stattfinden. Die Vertretung des Freiherrn v. Münch haben  
Rechtsanwalt Conrad Hauffmann und Geheimrat Professor  
Dr. Koch in Leipzig übernommen. Freiherr v. Münch  
glaubt nachweisen zu können, daß er bei seinem Vorgehen  
gegen den Knecht Blatt in Notwehr gehandelt hat. Zur  
Beurteilung seines geistigen und seines gemeingefährlichen  
Zustandes hat er den Psychiater der Universität Leipzig,  
Geheimrat Dr. Flechsig, um Erstattung eines Gutachtens  
ersucht. Dieser hat sich hierzu bereit erklärt.

\* Stuttgart, 27. Okt. Seine Majestät der König  
ist heute vormittag von Potsdam wieder hier eingetroffen.

\* (Zu früh gelacht!) Aus Plattenhardt, O. A. Stutt-  
gart, wird geschrieben: Die gewünschte Sterbeglocke, gegossen  
aus den Stempeln der Ortssteuerbeamten, kann leider (so  
wünschenswert sie auch wäre) nicht hergestellt werden, da  
die Ortssteuerbeamten ihrer Dienstfessel noch bedürfen.

\* Heilbronn, 26. Okt. Die Eröffnung der Vott-  
warthbahn soll am 1. Dez. erfolgen.

\* Ellwangen, 26. Okt. Das Schöffengericht hier  
verhandelte kürzlich eine Anklage wegen Betrugs, die eine  
ergötzliche Geistesgeschichte offenbarte. Die „Jagst-Ztg.“  
erzählt den Fall wie folgt: Angeklagt war die vierzehn-  
jährige alte Dienstmagd Josefine Landgraf bei dem Bauern  
Christ in Bleichroden, Gemeinde Thannhausen. Im Laufe  
des Sommers machte sich zur Dämmerstunde ein unheimliches  
Klopfen an den Türen, ein Auf- und Zuschlagen der  
Läden bemerklich, ohne daß dessen Ursache ergründet werden  
konnte; an den Fenstern wuchsen Brennnesseln, kurzum, im  
Hause war es dieses Rumors wegen nicht mehr geheuer.  
Endlich erklärte die Landgraf, sie wisse jetzt das Rätsel zu  
lösen: sie habe den Geist in einer Ecke der Scheuer ge-  
sehen! Er habe ihr erklärt, er wolle das „Sephele“ (das  
Hausklob) sehen. Nach ihrer Angabe trat der Geist (es  
war ein weiblicher) einen schwarzen Rock, weiße Bluse  
(also ganz modern) und einen Kranz um den Kopf. Der  
Geist verlangte, damit er in den Himmel eingehen dürfe,  
daß man ihr (der Landgraf) ein Paar Knopfstiefel, einen  
Rock und einen Mittel kaufe. Als ihr eines Abends der  
Geist in der Scheuer wieder erschien, will auch ein anwesendes  
Mädchen den Geist, aber nur in schwachen Umrissen, gesehen  
haben. Der Glaube an den Geist nahm in weiteren Kreisen  
des Ortes immer festeren Gestalt an. Eines Tages liefen  
wieder die Nachbarnleute in dem vom Geiste bewohnten  
Hause zusammen, auch der Ortsgeistliche fand sich ein; der  
Spiegel war mit Schriftzeichen versehen, mit lateinischen  
und deutschen Buchstaben, ohne daß jemand deren Be-  
deutung ergründen konnte. Der Pfarrer löschte die Schrift  
mit einem Lappen ab und setzte sich vor den Spiegel.  
Allein alsbald erschienen die Buchstaben auf dem Spiegel  
wieder. Der Geistliche benutzte den Stall, wo nach  
Angabe der Landgraf der Geist sich mit Vorliebe aufhielt.  
Endlich erlöste eine gerichtliche Anklage den Geist, der so-  
dann spurlos verschwand. Die Geistesheerin wurde vom  
Schöffengericht zu sechs Tagen Gefängnis verurteilt.

\* (Verschiedenes.) Zwischen Marktgröningen und  
Aperg geriet der verheiratete Fuhrmann Johann Spieß  
von Aperg unter seinen mit Obst beladenen Wagen und  
erlitt so schwere Verletzungen, daß er, in seine Wohnung  
verbracht, alsbald starb. — In Tübingen wurde die  
64 Jahre alte Frau des Bahnhofsportiers Kaiser, welche  
ihrem Mann das Besper bringen wollte, beim Ueberstreiten  
der Geleise von einer Rangierabteilung überfahren und erlitt  
dabei mehrfache Armbrüche. — In einer Wirtschaft in  
Ploffenweiler (Willingen) erstirbt beim Essen einer Blut-  
wurst der in Dormettingen (Nottwil) verheiratete  
49jährige Schuhmacher C. Müller. — Ein 63jähriger Knabe  
in Rönngen fiel so unglücklich vom Wagen, daß ein Teil  
der Kopfhaut durch das Rad abgetrennt und die Hirnschale  
blotgelegt wurde. Bald trat Wundstarrkrampf ein, der dem



Leben des Kindes ein Ende machte. — In Stuttgart wurde einem jungen Mann das linke Bein von der elektrischen Straßenbahn abgefahren. — Bei Rüttingen wurde dieser Tage ein interessanter Fund in der in der Nähe der Stadt gelegenen Sandgrube gemacht. Etwa 300 Meter vom heutigen Redar entfernt stieß man bei einer Tiefe von 4 bis 5 Meter auf einen in Redarstein gebetteten Fischstamm von ca. einem Meter mittlerem Durchmesser. Seiner Länge und seiner durch und durch schwarzen Färbung nach zu schließen, dürfte der Stamm, von dem bis jetzt ca. 13 Meter bloßgelegt sind, schon viele Jahrhunderte dort gelegen haben. Trotz des Alters ist das Holz noch kerngesund und dürfte wegen seiner Farbe dem Kunstschreiner zu seinen eingelegten Arbeiten ein willkommenes Material liefern. — In Hagenbach (Rovensburg) wurde ein raffinierter Raubdiebstahl auf eine 65jährige Bauerfrau ausgeführt, die wohl beim Anfall des fieschen Räubers mit heiler Haut davontam, jedoch über 100 Mk. dabei verlor, die dem Dieb in die Hände fielen. — Dem 22 Jahre alten taubstummen Wirtsohn Stefan Weishaupt von Hüll-Weidenbeuren (Tettmang), welcher Milch in die Käserei nach Obermeckenbeuren fuhr, wurde dort von zwei jungen Burschen böswilligerweise der Docht seiner Laternenlampe so in die Höhe geschraubt, daß die Lampe unterwegs explodierte. Hierbei erhielt Weishaupt, dessen Kleider Feuer fingen, schwere Brandwunden, denen er trotz sofortiger ärztlicher Hilfe erlag. Weishaupt war taubstummt und geistig etwas beschränkt. Gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

### Landtags-Wahl Nachrichten.

\* Termin der Neuwahlen. In Landtagskreisen wird es als feststehend betrachtet, daß die Neuwahlen am Freitag den 7. Dezember stattfinden, selbst für den Fall, daß der Landtag bis zum 6. November zusammenbleiben sollte. Länger will aber die Regierung nicht zusehen, denn spätestens am 7. November müssen die Neuwahlen ausgeschrieben werden, wenn sie an obigem Termin stattfinden sollen.

\* Auch in Karlsruhe soll sich der hemmende Einfluß der chinesischen Wirren allenthalben immer mehr bemerkbar machen. Dem „Bad. Vdm.“ wird geschrieben, daß in der letzten Zeit mehrere große Fabriken zahlreiche Arbeiter aus Mangel an Aufträgen entlassen hätten.

○ Offenburger. Das hiesige Schwurgericht verurteilte die Frau des Landwirts Bieser wegen Totschlags — sie hatte ihr Kind kurz nach der Geburt erwürgt — nach 13tägiger Verhandlung unter Annahme mildernder Umstände zu 10 Monat Gefängnis, den Ehemann Bieser wegen Anstiftung zu 10 Jahr Zuchthaus. Bieser lebte mit seiner Frau in vierter Ehe. Er besitzt ein Vermögen von 50 bis 60 000 Mk., das er seinem einzigen Sohn aus zweiter Ehe hinterlassen wollte. Er behandelte seine letzte Frau, die er 1897 geheiratet, außerordentlich schlecht und drohte ihr wiederholt, daß das Kind, mit dem die Frau in der Hoffnung war, nicht am Leben bleiben solle. Die Frau war der unflätigsten Beschimpfung seitens des Mannes, wie auch ihres Stiefsohnes ausgesetzt.

\* Der Münchener Freikünstler Kessler unternimmt dieser Tage eine „Gastspielreise“ nach Frankfurt o. M., Mainz, Heidelberg, Braunschweig, Mannheim u. s. w. In Frankfurt muß er z. B. „laut Vertrag“ 150 Paar Brotwürste in zwei Stunden vertilgen. (Von den Frankfurter Bratwürsten gehen 5 Stück auf 1 Pfund).

II Bamberg, 28. Okt. Der Postgehilfe Paffing unterschlug am Abend des 26. Oktober 50 000 Mk. amtlicher Gelder und wurde dann flüchtig. Paffing ist 29 Jahre alt und hat eine Frau und 6 Kinder.

\* Mainz, 27. Okt. In einem hiesigen Gasthause

wurde heute vormittag ein Ehepaar verhaftet, das eine Reihe gefälschter Arzneirezepte bei sich trug. Die Rezepte waren zur Erlangung von Morphinum bestimmt. Die Namen der Ärzte, die das Rezept ausgestellt haben sollten, waren gefälscht.

\* Berlin, 26. Okt. Aus dem Wortlaut dreier jetzt von der holländischen Regierung den Kammermännern vorgelegten vertraulichen Depeschen über die Transvaalfrage ergibt sich unter anderem, daß die deutsche Regierung schon im Mai v. J. den Präsidenten Krüger auf die Gefahren eines Krieges und die dringende Notwendigkeit hingewiesen hat, sich verständlich und maßvoll zu bezeigen und sich mit England zu verständigen. Ebenso war es die deutsche Regierung, die im August vorigen Jahres den Präsidenten darauf aufmerksam machte, daß er keinerlei Unterstützung in seiner absehbaren Haltung bei irgend einer Großmacht zu erwarten habe und daß jeder Schritt in dieser Angelegenheit ergebnislos verlaufen werde. Daß diese deutschen Ratschläge den Interessen Transvaals am dienlichsten waren, geht daraus hervor, daß gerade die holländische Regierung, die unter den europäischen Staaten die meisten und lebhaftesten Sympathien für das stammverwandte Vervoll hegte, sich dieselben zu eigen machte und sie beim Präsidenten Krüger auch ihrerseits dringend befürwortete. Präsident Krüger hat sich leider diesen Ratschlägen verschlossen. Er befürchtete, durch ihre Befolgung die Unabhängigkeit Transvaals zu gefährden.

\* Berlin, 26. Okt. Wolffs Bureau meldet: Der Kaiser empfing heute mittag den Besuch des Königs von Württemberg.

\* Berlin, 27. Okt. Die Staatsminister und Staatssekretäre entsprachen heute abend einer Einladung zur Tafel bei dem Fürsten Hohenlohe. Im Verlaufe der Tafel sprach Hohenlohe in bewegten Worten seinen Dank aus für die ihm während seiner Amtszeit in den letzten 5 Jahren zu Teil gewordene treue Mitarbeiterschaft, seine Wünsche für die Zukunft des Vaterlandes und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Der Reichskongler Bälou sprach im Namen der Anwesenden sein Bedauern aus über das Scheiden des Fürsten, drückte seine aufrichtige tiefempfundene Verehrung für ihn aus und pries in schwingvollen Worten seine patriotischen Verdienste während seiner langen Dienstzeit, indem er an die Epoche vor der Reichsgründung anknüpfte, wo Hohenlohe die lebende Mainbrücke genannt wurde. Der Abend verlief in angeregtem politischem Gespräche.

Nach den neuesten Bestimmungen soll am 30. Oktober von Bremerhaven ein Dampfer des Norddeutschen Lloyd nach Ostasien abgehen, welcher noch Weihnachtspakete für die Mannschaften der Arme und der Marine befördert. Die Ankunft in Shanghai erfolgt am 17. Dezember. Die für diesen Transport bestimmten Pakete müssen spätestens am 28. Oktober abgehandelt werden und an die für die Feldpost eingerichtete Sammelstelle in Bremen gerichtet sein. Für die Truppentransporte bzw. zur Verwendung in ostasiatischen Gewässern sind nicht weniger als 15 Dampfer des Norddeutschen Lloyd unterwegs. Rechnet man hierzu die regelmäßigigen Postdampfer, welche alle 14 Tage den Verkehr mit Ostasien vermitteln, so tritt die außerordentlich große Leistung der deutschen Reederei in das hellste Licht.

\* Zu der außergewöhnlichen Auszeichnung des Geheimrats A. Krupp, den der Kaiser zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Excellenz ernannte, schreibt die „Köln. Ztg.“: Zum erstenmale wird diese hohe Auszeichnung in Preußen einem Vertreter des deutschen Gewerbetreibers zu teil und es wird durch sie von neuem ein höchst erfreuliches Zeugnis dafür abgelegt, wie sehr Kaiser Wilhelm die moderne Technik und das deutsche Gewerbe in ihrer großen Bedeutung für die Blüte des Reiches und das Gedeihen zahlreicher Existenzen würdigt und alle Zeit mit mächtiger und wohlwollender Hand zu fördern geneigt ist.

\* Der Kaiser ist als großer Kinderfreund ja bekannt.

Schon im vorigen Jahre äußerte er bei seinem Besuch von Solingen und Renscheid wiederholt sein Ersauern über den Kinderreichtum im Bergischen Lande. Auch diesmal fielen ihm die Riesenmassen der Schulkinder auf. Auf eine Frage an einen Abgeordneten, wie viel Schulkinder die Stadt Elberfeld denn eigentlich habe, wurde dem Monarchen die Antwort: „30. bis 40 000, Majestät.“ (Elberfeld zählt zur Zeit 155 000 Einwohner.) „Donnerwetter“, entgegnete lachend der Kaiser, „das sind ja einundneinhalb Armeekorps.“ In Böhwinkel war eine Gruppe von Pothenkindern des Kaisers aus dem Kreise Weimann aufgestellt. Mit den Pothenkindern waren jeweilig die Eltern und sämtliche Geschwister erschienen. Es waren angetreten: ein Stellmacher aus Böhwinkel mit 9 Knaben im Alter von 4 bis 21 Jahren, ein zweiter Einwohner von Böhwinkel und ein Roubitor von Weimann mit je 8 Knaben, ein Weber aus Haan, ein Bergmann aus Belpert und ein Sattler aus Lenney mit je 7 Knaben.

□ (Der mit deutschem Wein gefüllte Bürgermeister.) Man schreibt der Fels. Ztg.: Dem Oberbürgermeister einer der rheinischen Städte, die der Kaiser dieser Tage besucht hat, ist ein kleines grammatikalisches Mißgeschick widerfahren. Das Stadtoberhaupt hat nämlich, als es den Kaiser einlud, aus einem eigens gestifteten goldenen Pokal einen Ehrentrunk zu nehmen, diese Einladung wörtlich wie folgt formuliert: „Gefüllt mit deutschem Wein, wage ich es, denselben Ew. Majestät ehrerechtvoll mit der unterthänigsten Bitte darzubringen, den Ehrentrunk Ew. Majestät getreuen Stadt A huldreichst entgegenzunehmen zu wollen.“

○ Delitzsch. Vom Kaiser völlig begnadigt wurde die unverheiratete Marie Kröhn. Im Jahre 1873 wurde die Genannte als 18jährige Mädchen wegen Ermordung ihres Kindes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt und verbrachte diese Zeit im Zuchthaus hier selbst. Infolge ihrer vorzüglichen Führung während der 27jährigen Inhaftierung ist sie dieser Tage vom Kaiser völlig begnadigt und sofort aus der Strafanstalt entlassen worden. Der Verein für entlassene Sträflinge hat sich der Begnadigten angenommen und wird für ihr weiteres Fortkommen sorgen.

○ Riehe. Drei kleine Mädchen hatten hier im Mai in Bekantenenkreisen eine Sammlung zum Besten verwalteter Boerenkinder, welche 120,70 Mk. ergab, veranstaltet. Der Betrag wurde an den Gesandten der Südafrikanischen Republik, Dr. Lyds, in Brüssel gesandt, welcher sich jetzt durch folgendes Schreiben bedankt: „Mein liebes Kind! Den von Dir und Deinen Freundinnen mir zugesandten Brief vom 15. Mai ds., sowie die durch Euch zu Gunsten verwalteter Boerenkinder gesammelten 120,70 Mk. habe ich erhalten und sage ich Dir und allen, die dazu beigetragen, für diesen neuerlichen, wiederholten Beweis höchstherziger Anteilnahme an den Geschicken der beiden verbündeten Republiken herzlichsten Dank. Dr. Lyds.“ Für jede der drei Sammlerinnen lag eine Photographie des Gesandten bei.

### Ausländisches.

II Wien, 28. Okt. Beim heutigen Galabier brachte der Kaiser folgenden Trinkspruch aus: „Ich gebe meiner Freude über die neu verwandtschaftliche Verbindung der königlich württembergischen Familie mit meinem Hause Ausdruck und indem ich den Segen des Himmels über diesen Herzensbund herabschleße, erbeuge ich mein Glas auf das erlauchte Brautpaar.“ Die Musik intonierte das deutsche Lied.

\* Bern, 27. Okt. Eine Anzahl Schweizer, die von den Engländern ohne Grund aus Transvaal ausgewiesen worden sind, haben sich beim Bundesrat über England beschwert.

\* London, 27. Okt. Der „Control News“ wird aus Kapstadt gemeldet: Der Angriff der Buren auf Jaloobai (im Südwesten des Oranje-Freistaates, 40 km südlich

### Leserbriefe

Die, welche sich der Wohlthat brüsten,  
Sie haben sich nur selbst geliebt:  
Sie gäben nimmer, wenn sie wüßten,  
Daß Wohlthat keine Zinsen giebt.

### Für's Leben.

Familienroman von G. v. Schlippenbach.

(Fortsetzung.)

Sie küßten es beide, es war ein künstliches Lachen und der Scherz kam nicht aus einem wirklich frohen Gemüt, das Herz hatte keinen Teil daran. Schon während sie bei Tisch saßen, zog ein schweres Unwetter auf, es bligte und der Donner rollte in der Ferne. Gertrud sah ängstlich zusammen.

„Fürchten Sie sich vor dem Gewitter?“ fragte er, als er es bemerkte.

„Fürchten ist nicht der rechte Ausdruck, mir ist aber sehr unbehaglich zu Mute, ich bin froh, daß Sie hier sind, Herr von Hoffeld.“

Sie erhoben sich und traten in die offene Thür der Veranda. Der Himmel hing bleisauer hernieder; wenn ein flammender Blitz die dunkeln Wolken zerriß, war es, als öffne er sich dahinter.

Der Diener brachte den Kaffee, Gertrud goß ihn ein, sie küßte, wie Hoffeld's Blick auf ihren weißen Händen ruhte. Sie reichte ihm eine Tasse, dabei saßen sie sich flüchtig an und lofen in ihren Augen denselben Gedanken: „Wenn dieses unser Heim wäre und wir ein glückliches Paar, was bliebe dann noch zu wünschen übrig?“

Sie fing an, sehr schnell zu sprechen, sie erzählte ihm von Axel, von den übrigen Geschwistern, von den Jahren, die vergangen, seit sie Holmstein verlassen, Hoffeld hörte aufmerksam zu und fragte nach einigem.

„Sie haben alle ihr Brot verdienen müssen und haben es doch nicht gelernt; Sie wuchsen unter anderen Verhältnissen heran, wie schwer muß es Ihnen gefallen sein!“

„Die Not hat es uns gelehrt und es liegt eine große Befriedigung in dem Schaffen für das, was wir lieben,“ antwortete sie fest.

„Und doch wäre es Ihnen leicht gewesen, in Glanz und Reichtum zu leben.“

Sie verstand ihn nicht gleich. „Wie meinen Sie das?“ fragte sie verwundert.

„Wenn Sie die Werbung des Kaufherrn Westerholz nicht ausgeschlagen hätten,“ entgegnete er leise.

„Was wissen Sie davon, Herr von Hoffeld?“

„Die Koufine meiner Frau, die in D. lebt, schrieb es ihr, sie bildeten das Gesprächsthema der guten Stadt zu jener Zeit.“

„Das ist mir sehr gleichgültig,“ erwiderte sie schroff.

„Ich werde mich nie um des Geldes willen verkaufen, ich müßte mich selbst verachten und arbeite lieber um das tägliche Brot.“ — Ihre Worte klangen scharf und schneidend, Hoffeld schienen es ebensoviele Dolchstiche, die ihn trafen. Er hatte als Mann nicht so groß gedacht und das gelhan, was sie thatte; schweigend starrte er in den strömenden Regen hinaus, der die Nacht des Gewitters gebrochen hatte.

„Ehe wir uns trennen, möchte ich mit Ihnen über etwas sprechen, das mir am Herzen liegt. Wollen Sie mich anhören, gnädiges Fräulein?“

Sie neigte zustimmend das Haupt und sah in das Unwetter hinein, sie konnte den traurigen Ausdruck seines Gesichts nicht ertragen und mußte um jeden Preis gefast und ruhig bleiben.

„Als wir uns in Italien trennten,“ begann er mit der müden Stimme, die ihr das Herz schwer machte, „wollte ich bald nach Deutschland zurück. Da wurde meine Schwester sehr krank, ich blieb auf Wunsch meiner Mutter bei ihnen.“

Es war für Gilly eine Lebensfrage, den Säden nicht zu verlassen, ihre Lungen hätten das nordische Klima nicht vertragen, sie konnte nur leben, wenn sie ihren Aufenthaltsort nicht wechselte.“

„Ich weiß es,“ unterbrach Gertrud, „Axel erzählte es mir, ehe wir Holmstein lebewohl sagten.“

„Ich hörte in Italien von dem Tode Ihres Vaters und von der traurigen Lage —“

„Und da zogen Sie es natürlich vor, der Heimat fern zu bleiben,“ rief sie bitter, um sich gleich darauf über die unbedachte Aeußerung zu ärgern.

„Seien Sie nicht ungerecht,“ bat er aufgeregt. „Sie können es nicht wissen, was ich durchgelämpft, wie ich gelitten! Ich konnte das Leben meiner einzigen Schwester retten, wenn ich die reiche Heirat einging, zu der meine Mutter mich fast kniend überredete.“

„Konnten Sie die nötigen Mittel für die Ihrigen nicht durch Arbeit und eigene Kraft erwerben?“ rief sie ärgerlich aus. „Axel hat es bewiesen, daß auch der reich erpogene Cavalier seinen Platz im Leben, wie ein ganzer Mann, auszufüllen vermag.“

„Axel ist eine Ausnahme, mit seiner Energie ist er fähig, eine Welt aus den Angeln zu heben, bitte, vergleichen Sie mich nicht mit ihm, ich verliere dabei zu sehr.“

„Ich weiß es,“ entgegnete sie herb.

Er senkte den Kopf vor diesem harten Urteil.

„Wozu überhaupt diese Rechtfertigung, Herr von Hoffeld,“ fuhr sie eifrig fort, „ich verlange und erwarte sie nicht von Ihnen.“

Sie stand auf und wollte sich entfernen, auch er war aufgesprungen und trat dicht an sie heran.

„Wir gehen in wenig Tagen auseinander, gnädiges Fräulein, und werden uns wahrscheinlich nicht mehr im Leben begegnen, lassen Sie uns als Freunde scheiden. Sie

von Kimberley) geschah um Mitternacht durch ein Kommando von 250 Mann. Der Angriff war eine völlige Ueber- raschung, da von der Anwesenheit des Feindes in der Nähe nichts bekannt war. Der größte Teil der englischen Garnison schlief. Verschiedene Trupps wurden in ihren Zelten gefasst. Die Besatzung bestand nur aus einer 52 Mann starken Kompanie der Kapstadt-Hochländer, welche erst vor einer Woche vom Lager am Robberfluß nach Jakobsoord geschickt worden waren; 13 Mann wurden verwundet und 14 ge- tötet. — Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Durban machten 100 Buren am Donnerstag morgen einen ähnlichen Versuch, die neue Brücke über den Wafschant-Fluß zu sprengen. Ein Eisenbahnzug mit Truppen hatte Dundee um Mitternacht verlassen und erreichte den Wafschant recht- zeitig, um die Buren anzugreifen, die bereits auf beiden Seiten der Station die Bahn zerstört und das Stations- gebäude in Brand gesteckt hatten. Die Buren nahmen auch einen Güterzug, dessen Lokomotive mit vier Wagen sie mit Holzdampf auf die Brücke zuschickten, um dieselbe zu zerstören. Wegen der Steigung der Bahn kam aber der Zug zum Stillstehen, ohne daß er Schaden anrichtete. Man glaubt, daß diese Buren Katalische Rebellen waren.

\* Petersburg, 27. Okt. Nach Berichten, die beim Generalstab eingetroffen sind, wurden in Kasden große Vorräte an Kriegsmunition vorgefunden. Bei der Ver- sichtigung des aufgefundenen Pulvers fanden mehrere Ex- pllosionen statt, bei denen 26 Soldaten verwundet wurden.

II Madrid, 26. Okt. Der Ministerpräsident Azcarra- ga erklärte in einer Ansprache an die Kammer des Marine- ministeriums, es sei besonders nötig, das Gleichgewicht des Budgets aufrecht zu erhalten; es sei daher z. B. unmög- lich, die Flotte zu verstärken.

II (Ausländische in Laßpfeifen.) Ein sonderbarer Aus- stand ist in New-York im Gange! Die Graveure der Juwelierfirma Tiffany und Co., 60 an der Zahl, sind in einen Ausstand eingetreten. Diese Arbeiter gelten als die bestbezahlten in der Welt, keiner verdient unter 300 Mark die Woche, viele das Doppelte und einzelne sogar auf 1000 Mk. (?) bringen. Sie sind allerdings nicht wegen zu hoher Löhne oder zu großer Arbeitszeit ausständig, sondern weil die Firma sich weigert, sich den Forderungen der Graveur- Vereinigung zu unterwerfen. Als die Firma andere Arbeiter heranzuziehen suchte, belagerten die Ausständigen, die in Schiebern, Zylindern und Laßpfeifen auf dem Plan er- schienen, die Fabrik.

\* Ueber die Behandlung der Deutschen in Trans- vaal sind in letzter Zeit wieder schlimme Beispiele erzählt worden: In der Nähe von Pretoria lebte ein Deutscher ruhig auf seiner Villa. Auf einen bloßen Verdacht hin wurde er ins Gefängnis geworfen. Einige Tage später wurde in der Nähe der Villa ein englischer Soldat ver- wundet oder tot aufgefunden. Daraufhin wurde die Frau mit ihrem Kinde bei Nacht aus dem Hause geholt und ins Gefängnis abgeführt, die Villa aber verbrannt. Tags darauf ergab sich aber, daß der erwähnte Deutsche gänzlich un- schuldig war und nun wurde die Familie wieder freigelassen. — „Aber mein Haus, das Ihr abgebrannt habt?“ — „Ihnt und leid, es war ein Versehen.“ Entschädigung giebt's nicht. — (Wenn der Mann seine deutsche Reichsangehörigkeit noch besitzt, so wird die deutsche Regierung hoffentlich dafür sorgen, daß er voll entschädigt wird. Wahrscheinlich aber hat er nach 10jähriger Abwesenheit sein Staatsbürgerrecht eingebüßt. Hätten wir schon das vielverlangte Gesetz, daß ein Deutscher seine Reichsangehörigkeit nur auf seinen eigenen Antrag verlieren kann, so wäre dies ein großer Segen für viele.)

II Auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz haben die Engländer neuerdings ganz gepfefferte Schloppen erlitten und innerhalb 24 Stunden nicht weniger als 86 Mann an Toten verloren, ungerchnet die Verwundeten, die zweifel-

los in sehr hoher Anzahl vorhanden sind. Wie nämlich über Kapstadt gemeldet wird, fand General French auf dem Marsche von Carolina nach Bethel anhaltenden Widerstand und verlor 36 Mann an Toten. Das ist ein sehr starker Verlust, wenn man bedenkt, daß es sich bei den Burenkämpfen jetzt bloß noch um verhältnismäßig leichte Plänkelleien han- delt. Die Zahl der Verwundeten giebt General French gar nicht an, sie wird also ganz erschreckend groß sein. Auch sonst erlitten die Engländer schwere Verluste. In mehreren Scharmützeln wurden außer den schon erwähnten 36 Mann des Generals French noch weitere 50 Mann getötet. Auch hier wird die Zahl der Verwundeten verschwiegen.

\* Das Reiterische Bureau meldet aus Colesberg (im Norden der Kapkolonie) vom 25. ds.: Philippolis (unweit der Südgrenze des Orange-Freistaates), das von den Buren angegriffen und nachdem es mehrere Tage lang gehalten, erobert worden war, wurde in der letzten Nacht von Dymanry in Verbindung mit zwei anderen Abteilungen zurückerobert. Die Buren wurden in erheblicher Stärke angetroffen und erlitten schwere Verluste. Eine Anzahl Burenfrauen aus Jagersfontein sollen, wie berichtet wird, in der Nacht Colesberg auf der Eisenbahn passiert haben. Sie wurden von dort weggebracht, weil sie den Feind unter- stützt haben sollen.

II Sidney, 28. Okt. Der Premierminister von New- South-Wales, Lyne, hielt auf einer von Deutschen veran- stalteten Festlichkeit eine Ansprache, in der er die Versammlung zu den zwischen England und dem deutschen Reich be- stehenden freundlichen Beziehungen und ihrem Einverständ- nis bezüglich der chinesischen Angelegenheit beglückwünschte. Dieser Umstand und die freundliche Haltung Frankreichs ließen ein dauerndes ungebrochenes Zusammenwirken der ver- bündeten Mächte in China voraussehen. Zudem der Premier- minister auf die Auslosungen Chamberlains bezüglich der Reichseinheit hinwies, machte er den Vorschlag, daß der Königin der Titel „Kaiserin des britischen Reiches“ ange- tragen werden solle, der dann alle Kolonien und abhängigen Gebiete umfassen soll.

#### Handel und Verkehr.

\* Stuttgart, 27. Okt. (Kartoffel-, Arant- und Mostobstmarkt.) 800 Zentner Kartoffeln. Preis 3 Mk. bis 3 Mk. 30 Pfg. pr. Str. — 2000 Stück Filderkraut. Preis 20—22 Mk. pr. 100 Stück. — 9000 Str. Mostobst- Äpfel Preis 2 Mk. 80 Pfg. bis 3 Mk. 20 Pfg. pr. Str. Bratbirnen 4 Mk.

\* Bejigheim, 24. Okt. Der diesjährige Herbst brachte Leben und Verkehr, daß es eine Freude war. Allenthalben gab es mehr Wein, als man gesüßt hatte und hinsichtlich der Güte hört man nur lobende Aeußerungen. Auf diesem Bahnhof wurden nicht weniger als 100 Eisenbahnwagen mit neuem Wein verladen. In diesen Wagen wurden im ganzen 800 Fässer im Gesamtgewicht von 420 000 Kilogramm befördert, was einer Zahl von rund 3400 Hektolitern gleich- kommt. Das ganze Weingebiet wickelte sich in der Zeit vom 11. bis 20. Oktober dank der täglich in großer Anzahl zur Verfügung gestellten leeren Wagen glatt und zur all- seitigen Zufriedenheit ab. Daneben wurde mancher Eimer des edlen Saftes per Kasse seinem Bestimmungsort zugeführt.

#### Zu den Wirren in China.

II Rom, 28. Okt. Der „Messaggero“ veröffentlicht einen Brief über eine Unterredung, die einer ihrer Korre- spondenten am 26. Oktober in Peking mit Li-Hung-Tschang hatte. Letzterer sprach sein lebhaftes Bedauern über die Ereignisse in China seit Mai d. J. bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt aus und erklärte, daß alle, die China lieben, es auf dem Wege des Fortschritts zu sehen wünschen und den Aufstand der Boxer bellagen. Er hätte niemals ge- glaubt, daß die Boxer soweit gehen würden, die Gesand- schaften anzugreifen und einen Vertreter der europäischen

Mächte zu töten. China mußte sehr schnell eine schmerzliche Bückung wegen des schweren Vergehens von wenigen tausend Rebellen über sich ergehen lassen. Jetzt, wo die Ruhe nahezu wiederhergestellt sei, hoffe er, daß die Mächte die friedlichen Absichten Chinas und seine Wünsche, eine ent- sprechende Genugthuung zu geben, würdigen und ihre Truppen schnellstens zurückziehen würden. Li-Hung-Tschang, der die Zurückziehung der Truppen als sicher ansieht, sprach mit Begeisterung von der demnächstigen Wiederhernahme der Handelsbeziehungen mit dem Abendlande und schloß mit der Versicherung, daß die chinesischen Behörden den Frieden wünschen. Der Korrespondent des Blattes fügt hinzu, er habe den Eindruck, als ob Li-Hung-Tschang von der Uneinig- keit und den Eifersüchteleien unter den Mächten genau unterrichtet sei und sich deshalb stark fühlte.

II Peking, 28. Okt. Die Gesandten hielten heute zum zweiten Male eine Sitzung ab, um den Vorschlag des französischen Ministers des Auswärtigen zu prüfen. Alle waren der Ansicht, man müsse für die Hauptschuldigen bei den letzten Ereignissen die Todesstrafe verlangen. Man habe Grund anzunehmen, daß, wenn die Mächte darauf be- stehen, die chinesische Regierung dieser Forderung gerecht werden müsse. Auf die letzte Note des Prinzen Tsching und Li-Hung-Tschangs wird keine Antwort erteilt. Mel- dungen aus Tientsin zufolge brachtigt eine aus Deutschen und Russen bestehende Truppenabteilung, einen Posten süd- östlich von Tungschau anzugreifen, an dem sich 10 000 Mann und desertierte regulärer Truppen gesammelt haben. An dieser Expedition wird sich auch französische Artillerie be- teiligen.

\* Tientsin, 26. Okt. Nach Mitteilungen aus japanischer Quelle sind die hervorragendsten chinesischen Ärzte zur Kaiserin-Witwe berufen worden, welche in Ta-huenfu ernstlich erkrankt ist.

\* Yokohama, 27. Okt. Amtlich wird gemeldet, die Vertreter der fremden Mächte hielten gestern ihre erste Sitzung in Angelegenheit der Friedensverhandlungen ab. Li-Hung- Tschang wurde zum Generalissimus der Bawri-Armee er- nannt, welche aus von Fremden gedrückten, wohlbewaffneten Soldaten besteht.

II Sehr übel kennzeichnet Sir Robert Hart, der chine- sische Zolldirektor, die gelbe Gefahr in dem Aufsatz eines englischen Wochenblattes. Hart meint, die Boxer hätten bis- her nur Schloppen erlitten, aber in einer nicht sehr fernen Zukunft würden zwanzig Millionen (?) derselben entschlossen sein, die Politik „China für die Chinesen, hinaus mit den Fremden!“ durchzuführen. Das sei die wirkliche gelbe Gefahr.

\* Die Exerzieren der deutschen Soldaten in China be- reiten den Chinesen eine kindliche Freude. Unglaubliches Vergnügen legen die Boxer über das „Augen rechts“, „Augen gerade aus“ u. an den Tag. Die deutschen Truppen benehmen sich musterhaft und stehen namentlich von den Engländern, die man oft betrunken sieht, vorteilhaft ab. Höchst eigentümlich ist das Bild, welches ein japanisches Bataillon auf dem Marsche bietet. Die Marschgliederung und Marschformation entspricht durchaus der unsrigen, aber das Marschtempo etwa dem eines militärischen Leichen- begängnisses in Deutschland. Das erscheint dem europäischen Soldaten auf den ersten Blick unmilitärisch und unerträglich und doch ist es richtig und durchaus angebracht, denn in langsamem Tempo lassen sich bei der chinesischen Temperatur große Strecken zurücklegen, aber nicht in unserem gewöhn- lichen Tempo. Eine Feldübungsübung der Japaner entspricht durchaus verwöhnten deutschen Ansprüchen. Den Franzosen kann man nur Lob zollen. Sie sind in allen Bewegungen flink und gewandt wie die Katzen, wenn auch vielleicht körperlich nicht ganz so leistungsfähig, wie die Auslese deutschen Militärs, die sich bei den deutsch-asiatischen Regimenter befinden.

Verantwortlicher Redakteur: G. Rieker, Altensteig.

sagen damals in Stuttgart ein hartes Wort, das mich seit- dem oft quält.

Der schmerzliche Vorwurf in seiner Stimme traf sie. „Sie sagten, ich sei Ihnen zu fremd, um an Ihrem und der Ihren Wohl und Weh teilnehmen zu dürfen.“

„Ihr Benehmen rechtfertigte diesen Glauben“, erwiderte sie kühl, „man schließt nach Taten und nicht nach leeren Redensarten.“

Er legte die Hand beschwörend auf ihren Arm, das ganze Glend seines Lebens lag in seinen convulsivisch zuden- den Zügen.

„Wissen Sie denn nicht, daß ich jeden Blutstropfen mit laufend Freuden für Sie versprechen möchte? Sehen Sie denn nicht, daß ich selbst für Ihre Verachtung zu un- glücklich bin?“ rief er aus.

„Tragen Sie männlich, was Sie selbst gewollt“, ver- setzte sie, ihn fest ansehend. „D glauben Sie mir, es geht, wenn man es muß und ernstlich will.“

„Ich suche ja auch mit meinem Schicksal fertig zu werden, ich hoffe, niemand sieht, wie schwer es mich drückt.“

„Ich habe es vom ersten Augenblick an gemerkt“, ent- lud er sie unbedacht, während es in ihren Augen feucht emporwoll und sie in das Innere des Zimmers zurücktrat.

Er folgte ihr. „Sagen Sie mir, daß Sie freundlich an mich denken werden“, sagte er noch einmal. „Ich muß wenigstens einen Gedanken haben, der hell und rein in mein Leben hineinleuchtet.“

Sie antwortete nichts, sanft zog sie die Hand aus der seinen, die sich krampfhaft um ihre Finger schloß, und lächelte leise. Dann schritt sie in das Nebenzimmer. Gleich darauf zogen weiche Melodien zu ihm hinüber, sie spielte statt aller Antwort, es war ihr leichter, ihm so zu sagen, wovor ihr bangte, was sie sich nicht in Worte zu kleiden getraute.

Er war in einen Sessel gesunken, das Antlitz mit den

Händen bedekt, lauschte er dem Liede ohne Worte, das ihre Seele der seinen sang.

Wohl eine halbe Stunde hatte Gertrud gespielt, da hörten sie das Geräusch heranrollender Räder, der Jauber war gebrochen! Sie erhob sich und schloß den Deckel des Flügel, Hoffeld war in das Zimmer getreten, sie hielt ihm freimütig die Hand hin, er beugte sich über dieselbe und küßte sie lange. „Ich danke Ihnen, — und ich habe Sie verstanden.“

Die laute, rufende Stimme seiner Frau ließ sich hören: „Waldemar, Waldemar!“ schrie sie, suchend durch alle Zimmer laufend, „wo steckst Du denn? Friedrich sagte, Du seiest zurückgekommen. Ah! Da bist Du endlich!“

Sie slog ihm um den Hals und küßte ihn schallend. „Bist Du froh, mich wiederzusehen? Ich bin es furcht- bar! Es war ganz schauderhaft langweilig ohne Dich, mein Alter!“ Sie stand auf den Fußspitzen und klopfte ihm zärt- lich die Wange.

„Dir ist wohl die Zeit recht lang geworden? So viele Stunden bist Du allein gewesen, Du armer Keel.“

Er trat etwas zurück und machte sich ungeduldig aus ihren Armen frei, die sie um seinen Hals gelegt.

„Fräulein von Brenken war hier“, entgegnete er kühl, „wir haben zusammen diniert und die Zeit so gut es ging totgeschlagen. Nicht wahr, gnädiges Fräulein?“

Es lag ein wilder Galgenhumor in seinen Worten. „Warum nennst Du sie immer „gnädiges Fräulein“, fragte seine Frau in so lautem Flüsterston, daß Gertrud es hörte. „Sie ist doch nur eine Gouvernante! Doch komm,“

sprach sie fort, „die Weiskner's und Braun's haben und be- gleitet, es soll heute abend getanzt werden, ich freue mich kindisch darauf! Können Sie hübsche Tänze spielen?“ wandte sie sich lebhaft an Gertrud. „Besonders Walzer? Waldemar walzt nämlich himmlisch und muß viel mit mir tanzen, nicht wahr, mein Alterchen?“

Er machte eine verdrießlich abwehrende Bewegung.

„Was, Du willst nicht?“ rief sie empfindlich, „und damals, wie Du mir den Hof machtest, hast Du immer mit mir tanzen wollen, weißt Du es nicht mehr?“

Hoffeld ergriff ihren Arm und zog sie mit sich fort, recht unansehnlich, wie man deutlich sehen konnte. —

Auch die Jäger waren unterdessen heimgekehrt und es wurde ein Ball improvisiert, zu dem Gertrud spielen mußte. Ihre Kopfschmerzen, die noch nicht vergangen waren, lehrten durch den Lärm und die Musik wieder, es hämmerte und pochte in ihren Schläfen. Rücksichtslos tanzte man weiter, es fiel Niemand ein, sie abzulösen. Niemand? Nein, Hoffeld hatte es nicht vergessen. Er trat auf sie zu.

„Bitte, lassen Sie mich Ihre Stelle einnehmen,“ sagte er leise und dringend. „Sie sehen so bleich aus, es kann für Ihren Kopf nicht zuträglich sein.“

Sie erhob sich dankbar, glücklich, von der Bein erlöst zu werden. Er nahm sofort ihren Stuhl ein.

„Wenn ich auch sonst nicht musikalisch bin, einige Tänze kann ich zum Besten geben,“ meinte er.

Gertrud wollte sich in ihr Zimmer zurückziehen.

„Gute Nacht,“ sagte sie, „ich halte es wirklich nicht länger aus und thue besser, die Ruhe aufzusuchen, Sie wissen nicht, welchen Dienst Sie mir leisten, Herr von Hoffeld.“

Franz Gärtner hörte ihre Worte. „Nichts da,“ rief er, „kommen Sie tanzen, heute müssen alle daran.“ Sie wich mit Abscheu vor ihm zurück, denn er war in ziemlich zweifelhafter Verfassung.

„Ich bin in Trauer mein Herr,“ sagte sie sehr ernst und abweisend.

„Ach, das thut nichts, eine Polka wird Ihnen nicht schaden!“

(Fortsetzung folgt.)

Eltmannweiler.  
**Holz-Verkauf.**



Am Mittwoch den 31. d. M. vormittags 10 Uhr verkauft die Gemeinde auf dem Rathaus 60 Rm. tannene Wellen (Papierholz) wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden. Am 25. Okt. 1900. Gemeinderat.

Simmersfeld.  
Am Mittwoch, den 31. Oktober nachmittags 1 Uhr werden vor dem Rathaus eine Kuh

und ca. 20 Ztr. Hen im Wege der Zwangsvollstreckung gegen bare Bezahlung zur öffentlichen Versteigerung gebracht. Ehinger, Gerichtsvollzieher.

Altensteig.  
Mittwoch, den 31. Oktober

Mehel- suppe mit Bockbraten nebst gutem Neuen wozu freundlichst einladet Traubenwirt Seeger.

Grömbach.  
Ca. 25 bis 30 Ztr.

Mostobst sowie Brechobst hat zu verkaufen Friedrich Finkbeiner.

Alles Zerbrochene ohne Ausnahme kittert dauernd auf's unerreichbar geschäftlich geschützte Universal Kitt. Recht zu haben bei Chr. Burgard jun., Altensteig.

Altensteig.  
la. Fleischfutttermehl  
la. Knochenfutttermehl (phosphorsaurer Kalk genannt) billigt bei

G. Schneider Baumaterialien-Geschäft.  
la. rein buchene Bügelkohlen bei Obigem.

Pfalzgrafenweiler.  
frisch eingetroffene Bismarck- haringe sowie Salz- haringe empfiehlt Louis Bacher.

Suche bis Weihnachten ein fleißiges eheliches Mädchen gegen hohen Lohn. Wer? — sagt die Exped. ds. Bl.

Oberweiler-Neuweiler.

**Hochzeit-Einladung.**

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns Verwandte, Freunde und Bekannte auf Donnerstag den 1. November ds. Jd. in das Gasthaus zum „Hirsch“ in Oberweiler freundlichst einzuladen.

Adam Wurster Maria Klint  
in Oberweiler. in Neuweiler.  
Kirchgang 11 Uhr in Michelberg.  
Wir bitten dies statt besonderer Einladung entgegenzunehmen.

Pfalzgrafenweiler.

**Welshorn**

ganz, gerissen und gemahlen empfiehlt Louis Bacher.

Ebenso bringe mein gut sortiertes Mehl-Lager in empfehlende Erinnerung. Der Obige. Billigste Preise!

Magold.  
Erlaube mir, mein gut sortiertes Lager in Weiß- und Rotweinen verschiedener Jahrgänge in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Spezialität:  
Reingehaltene abgelagerte Weine für Kranke und Bekovaleszenten unter Garantie. Proben jederzeit zu Diensten. J. Harr Kellerei und Weinhandlung.

Der Putz- Teufel stört das Glück der zärtlichsten Ehen. Darum, junge Hausfrauen, hütet Euch vor zu häufigem Hausputz, aber nehmt das einzige Mittel, das gründlich und auf lange hilft: Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schwan. Alleinigiger Fabrikant: Ernst Sieglin, Düsseldorf.

In Altensteig zu haben bei Pauline Duob und J. Wurster.

Altensteig.  
**Damen-Confektion und Pukgeschäft.**  
Den Eingang sämtlicher Neuheiten vom einfachsten bis zum elegantesten Genre in Jackets, Capes und Kragen sowie Damen-, Mädchen- & Kinderhüten garniert und ungarniert zeigt hiemit ergebenst an Joh. Strobel Modistin. Trauer-Hüte in schönster Auswahl. Trauer-Hüte in schönster Auswahl.

Altensteig.  
**Kaufverträge** für den Viehhandel mit Belehrung und gesetzlicher Vorschrift über d. Hauptmängel und Gewährfristen empfiehlt W. Rieker.

Heinrich Feilner's bester Kräuter-Liquent Fabrik: Hof in Bayern ist unübertroffen. Nürnberg prämiert 1882. Paris 1889 ausgezeichnet mit der goldenen Medaille. Zu beziehen bei Fr. Haig, Konditor.

Geschäfts-Bücher W. Rieker.  
empfehlen  
**Wunderbare Heilkrast** besitzt die Elektrizität. Bei Leiden aller Art und Schwächezuständen (Schreibe man an die Firma P. Freygang Nachf. in Dresden-Mitt., welche das 48seitige Buch über die elektrische Selbstbehandlung mit der preisgekrönten, herrlich bewährten elektrischen Induktionsmaschine (Preis 24<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 28<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mk.) sofort umsonst und franco zuschickt. Tausende glänzender Anerkennungen.

Greiner & Pfeiffer's Die **Winter-Ausgabe** verbessert durch eine vorzügliche **Karte** zeigt im Nu ist soeben erschienen. innerhalb Württembergs und die Anschlüsse. Vorrätig, resp. zu beziehen von W. Rieker, Altensteig. Exemplar 15 Pfg.

Tübingen.  
Meinen längst bekannten renommierten **Gasthof zum Kaiser** erlaube mir zu fleißiger Einteilung bestens zu empfehlen. Gut eingerichtete Fremdenzimmer. Aufmerksamste Bedienung. Reelle Weine und vorzügliche Küche bei billigsten Preisen. Hausdiener an jedem Bahnh. Der Besitzer: Hugo Rall. Hochfräulein finden gute Aufnahme.

Altensteig.  
15 bis 20 Liter **Milch** kann täglich abgeben Kempf z. Waldhorn.  
Gestorbene:  
Stuttgart: Jakob Schumacher, Privatier, 72 Jahre.  
Stuttgart: Friedrich v. Berger, Major a. D., Ritter des Militärverdienstordens, Ritter I. Kl. des Friedrichsordens, 76 Jahr.  
Gannstatt: Karl Zimmermann, Gerichtsnotar a. T.